Sperrfrist: Samstag, 21. Oktober 2017, 20.30 Uhr

Rede zu Ehren von Martin Junge

Augsburg, den 21. Oktober 2017

Es gilt das gesprochene Wort

**Martin Junge: Führung im Stile Jesu**

César García

Pfarrer Dr. Martin Junge,

Generalsekretär

des Lutherischen Weltbundes,

Herr Oberbürgermeister der Stadt Augsburg,

Doktor Kurt Gribl,

meine Damen und Herren,

Unsere heutige Zusammenkunft grenzt an ein Wunder. Vor Jahrhunderten wäre es unvorstellbar gewesen, dass eine anabaptistisch-mennonitische Führungsperson zu Ehren einer lutherischen Führungsperson in dieser Stadt spricht. Die Jahre der religiösen Gewalt, des Märtyrertums und der Verfolgung sind vorbei – durch das Wunder der Versöhnung, bei dem Martin Junge eine tragende Rolle gespielt hat.

Prozesse der Versöhnung und der Friedenssuche lassen sich unmöglich von konkreten Menschen und Namen trennen. Charakter und Führungsstil sind es, was die Annäherung einst distanzierter Gruppen ermöglicht. Dies ist besonders bei Martin Junge der Fall. Sein Charakter und sein Führungsstil haben ihm zu wohlverdienter Anerkennung verholfen – dank seinem weltweiten Engagement für die Versöhnung der Konfessionen, für die Suche nach Frieden und Gerechtigkeit.

„Die Versuchung besteht darin, zu verwalten statt zu führen“, hat Martin in einem Gespräch einmal zu mir gesagt. *Führungspersönlichkeiten* statt bloßer *Verwaltungsmenschen* ist etwas, das unsere Gesellschaften und Kirchen verzweifelt nötig haben. Aber nicht irgendwelche Führungspersönlichkeiten.

Häufig sehen wir heute Führungsstile, die weniger Versöhnung als Spaltung und Zersplitterung betreiben. Wir brauchen Persönlichkeiten mit dem von Jesus praktizierten Führungsstil, und dies gilt ganz besonders, wenn von Anführern in Lateinamerika die Rede ist.

Das Phänomen des *caudillismo* hat in der politischen und religiösen Führung Lateinamerikas einen großen Stellenwert. Es lässt sich definieren als ein durch Autoritarismus und Konzentration der Macht auf eine Einzelperson geprägten Führungsstil. In tiefem Kontrast dazu steht ein Führungsstil der Teilhabe, der die Teamarbeit über individualistische Errungenschaften stellt.

Bei den religiösen Köpfen in Lateinamerika zeigt sich die genannte Tendenz in der Vorstellung, dass die Führungsperson besondere, nahezu magische Eigenschaften habe und bestimmte Funktionen in einer Weise ausüben könne, die dem Laien unmöglich sei[[1]](#footnote-1). Machtkonzentration und Machtmissbrauch unter lateinamerikanischen Protestanten und Evangelischen sind ein Abbild dieses kulturellen Merkmals[[2]](#footnote-2). Für einen Anführer im Geiste des *caudillismo* ist die Verfassung eines Landes nebensächlich, da der Wille des *caudillo* die eigentliche Verfassung darstellt. Er hält sich nicht an die Regeln und Grenzen der Demokratie[[3]](#footnote-3).

All dies wird noch dadurch verstärkt, dass das lateinamerikanische Volk sich in der Regel nicht an Ideen als solchen, sondern an bestimmten Persönlichkeiten orientiert[[4]](#footnote-4). An den Wahlen der letzten Jahre wird beispielsweise deutlich, dass die Menschen sich für charismatische, medienwirksame und körperlich attraktive Kandidaten und Kandidatinnen entscheiden. Wahlprogramm und politische Ideologie sind bei der Entscheidung für den einen oder anderen Bewerber irrelevant.

Bei solchen kulturellen Gegebenheiten, die leider in vielen kirchlichen Köpfen Lateinamerikas zum Ausdruck kommen, hätte man sich fragen können, was auf den Lutherischen Weltbund mit einem Lateinamerikaner als Generalsekretär nun zukommt.

Martin hat uns einen Führungsstil geboten, der nicht nur verwaltet, sondern wirklich leitet. Als Christen würden wir sagen, dass es sich um Führung *im Stile Jesu* handelt. Eine solche Führungsweise erfordert zumindest zwei Bestandteile, wie wir sie in der Schrift finden: **Verwundbarkeit** und **Gastfreundschaft**

**Verwundbarkeit** ist die Antwort Christi auf *drei Versuchungen*, denen jede Führungsperson ausgesetzt ist. Die *erste* von ihnen ist die Versuchung, sich ***anerkannt*** zu wissen. Gibt es jemanden, der mich liebt? Gibt es jemanden, dem ich wirklich wichtig bin? Diese Fragen führen uns oft dazu, Anerkennung bei anderen zu suchen. Die Schrift zeigt uns Jesus nicht als einen nach Anerkennung dürstenden Führer. Er ist sich der Vaterliebe sicher und kann sich also der Menge zeigen, wie er wirklich ist: als verwundetes Lamm, das weder seine Narben zu verbergen noch mit Macht oder Status Eindruck zu schinden braucht.

Ebenso ist die Führung im Stile Jesu frei von Argwohn und selbst von Groll gegenüber anderen, bildet doch die Vaterliebe den Schutz für unsere Identität als Söhne und Töchter, die geliebt und angenommen werden, wie sie sind. Wenn wir uns angenommen und geliebt wissen, macht uns das frei für unser Amt. In den Worten von Henry Nouwen: „Wenn wir mit diesem Wissen in der Welt leben, können wir gar nichts anderes tun, als Vernunft, Versöhnung, neues Leben und Hoffnung zu verbreiten, wo immer wir uns auch befinden.“[[5]](#footnote-5)

All das hat uns auch die Führung von Martin gebracht. Wenn jemand von dem Durst nach Anerkennung frei und der Vaterliebe versichert ist, kann er anderen vergeben, die eigenen Verfehlungen eingestehen und so die Versöhnung erleichtern. Wer mit Martin an einem Tisch sitzt, teilt die Schwierigkeiten und die Lehren, die sich aus vergangenen Fehlern ziehen lassen, lacht über die eigenen Irrtümer und geht offen mit seinen Schwächen um, denn er ist sich der in Christo gefundenen Identität und Akzeptanz bewusst.

Die *zweite* Versuchung, die wir durch Verwundbarkeit überwinden können, ist die Versuchung, ***spektakulär*** zu sein, uns beliebt zu machen und nach Beifall zu streben. Eine solche Versuchung führt uns dazu, alleine zu arbeiten und unsere Erfolge nicht teilen zu wollen. Sie hat auch zur Konsequenz, dass wir uns den anderen gegenüber als vollkommen zeigen und in einer Welt der Einsamkeit versinken, wo uns der Schein daran hindert, inmitten unserer täglichen Kämpfe Unterstützung zu erfahren.

Auch hier bietet der Führungsstil Jesu eine Alternative. Durch seine Aufforderung zur Disziplin des Beichtens und Vergebens stellt er uns mit den anderen auf eine Stufe. Nicht wir sind die Heilenden: Gott ist es. Wenn Jesus sich verwundbar zeigt, verbirgt er seine Verletzungen nicht. Warum sollten wir es tun? Das heißt nicht: Sünden auf die Kanzel holen oder ständig von ihnen sprechen. Vielmehr bedeutet es, weise Menschen zu haben, vor denen man für sich einsteht.

Martin hat es verstanden, der Versuchung des Beifalls zu widerstehen. Wohl erkannt haben das die Oberhäupter anderer Weltgemeinschaften, die sich für die Koordination der jährlichen Tagungen ihrer Generalsekretäre an ihn wandten. In vielen dieser Zusammenhänge hat Martin es verstanden, seine Herausforderungen als Generalsekretär zu teilen. Auch wenn die Fortschritte in den Beziehungen zur Römisch-Katholischen Kirche bei vielen von uns Beifall gefunden haben, hat Martin uns aufrichtig erklärt, wie der schwierigste Moment seines Amtes im Lutherischen Weltbund mit der Uneinigkeit in bestimmten Teilen seiner Kirche zusammenhing.

Viele der christlichen Führungspositionen sind von Menschen besetzt, die nicht wissen, wie man gesunde enge Beziehungen entwickelt; Menschen, die sich für Beziehungen von Macht und Kontrolle entschieden haben. Dies bringt uns zu der *dritten* Versuchung, die sich mit Führung im Stile Jesu überwinden lässt: die Versuchung, ***mächtig*** zu sein.Führung im Stile Jesu gründet sich weder auf Furcht noch auf autoritärer oder rücksichtsloser Macht. Sie gründet vielmehr darauf, selbst den Tod in Kauf zu nehmen, wenn es um das Wohlergehen derer geht, denen wir dienen.

Dieses Streben nach fremdem Wohl ist es, was eine Vision erzeugt, die wiederum zur Gefolgschaft animiert. Führung im Stile Jesu ist nicht etwas Oktroyiertes, sondern zieht zu einer anregenden Vision hin. Vielleicht hat Martin deswegen vor ein paar Monaten zu mir gesagt: „Wenn ich spüre, dass die Vision sich erschöpft, wird es Zeit sein, auf mein Amt als Generalsekretär zu verzichten.“

Wie die Verwundbarkeit der erste Bestandteil einer Führung im Stile Jesu ist, der uns gegen die drei genannten Versuchungen des Führens hilft, stellt die **Gastfreundschaft** ein weiteres wichtiges Merkmal Jesu dar, ein grundlegendes Merkmal für jemanden, der im Sinne der Versöhnung führen will. Gastfreundschaft ist die Fähigkeit, dem Gast unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das fällt sehr schwer, denn wir sind von unseren eigenen Bedürfnissen, Sorgen und Spannungen aufgewühlt und werden so daran gehindert, von uns selber Abstand zu nehmen und uns auf die anderen zu konzentrieren.

Durch das Neue Testament erkennen wir, dass die Aufmerksamkeit Jesu nicht ihm selbst gilt, sondern jenen, die ihn umgeben; dies könnte man als das Wesen des Hirtenamts bezeichnen. Diese Zuwendung und dieses Hüten ist es, was der von Schmerz und Leid gebeutelten Menge zur Vernunft verhelfen kann. Weder die Wunden Jesu noch sein Sieg noch sein Thron bringen ihn dazu, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Er ist da, um die anderen zu trösten, zu leiten und zu hüten. Er ist gekommen, um zu dienen; nicht, damit man ihm diene – und dies selbst in seiner Herrlichkeit.

Als ich Martin zum zweiten Mal begegnete, hat er mich in Genf zu sich nach Hause auf ein Gespräch und ein informelles Beisammensein eingeladen. Versöhnungsprozesse erfordern formalisierten Dialog, feierliche Momente der erbetenen und gewährten Vergebung, aber vor allem erfordern sie Möglichkeiten einer menschlichen, verwundbaren und gastfreundlichen Annäherung. Martin erleichtert die aufrichtige und tiefe Mitteilung, die dann möglich wird, wenn wir uns als menschliche Wesen mit denselben Segen und Herausforderungen unseres Existierens erkennen. Es handelt sich um einen Führungsstil, der nicht auf Distanz geht, sondern zur Versöhnung auffordert. „Je tiefer wir dazu bereit sind, uns auf das schmerzhafte Leiden einzulassen, das wir alle erfahren, desto leichter können wir siegreiche Anführer werden, die das Volk aus der Wüste ins gelobte Land leiten”,[[6]](#footnote-6) folgert Nouwen.

Mein Dank gilt der Stadt Augsburg, ihrem Oberbürgermeister Doktor Kurt Gribl und besonders der Jury dafür, dass sie ihren hoch angesehenen Friedenspreis Martin Junge zuerkannt hat. Martins unermüdliche Arbeit für die Versöhnung zwischen den Konfessionen und für das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden verdient diese Anerkennung. In einer Zeit, in der Führer zersplittern und sich Beifall heischend und Angst schürend durchsetzen, gilt es, eine Führung wie die von Martin, die mit ihrem Charakter anregt und auf die Art von Jesus leitet, für das Wohl unserer Menschheit zu feiern, zu fördern und nachzuahmen.

In einer Welt, in der Religion oft als Quelle von Gewalt wahrgenommen wird, stellt sich dringender denn je die Frage, wie Christen ihren Gesellschaften im Sinne des Friedens dienen können. In Stuttgart haben sich Mennoniten und Lutheraner darauf verständigt, zu Fragen der Taufe und der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Gespräch zu bleiben.

Der jüngst abgeschlossene trilaterale Dialog ist ein bedeutender Schritt hin zu unserem gegenseitigen Verständnis der Taufe. Zu tun gibt es aber noch bezüglich Artikel 16 des Augsburger Bekenntnisses: unser Verständnis des Staates, der Aufruf Christi zu Gewaltlosigkeit und Friedensarbeit, das christliche Zeugnis in der Zivilgesellschaft.

Wir hoffen auf eine Fortführung und Ausweitung unserer Zusammenarbeit mit lutherischen Gruppen weltweit – in den Hilfebemühungen bei Naturkatastrophen, beim Kampf gegen die Armut, beim Umweltschutz und im Amt der Versöhnung gegenüber der Gewalt. Wir ermuntern ebenso alle Christen zum Engagement für die Botschaft des Friedens als Zeugnis der verwundbaren und erlösenden Liebe Gottes inmitten einer von Gewalt geprägten Welt.

Ich schließe mit den Worten des Apostels Paulus im Brief an die Philipper (2:1-8). Ich halte sie für eine gute Aufforderung, nach dem Vorbild Jesu zu führen:

Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, gleichmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.

Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war:

welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war,

hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein,

sondern entäußerte sich selbst

und nahm Knechtsgestalt an,

ward gleich wie ein anderer Mensch

und an Gebärden als ein Mensch erfunden;

er erniedrigte sich selbst

und ward gehorsam bis zum Tode,

ja zum Tode am Kreuz.[[7]](#footnote-7)

Vielen Dank.

César García

Generalsekretär

der Mennonitischen Weltkonferenz

1. Virginia Gutiérrez de Pineda, *Familia y Cultura en Colombia: Tipologías, Funciones y Dinámica de la Familia: Manifestaciones Múltiples a* [↑](#footnote-ref-1)
2. Emilio Antonio Núñez C, *Crisis and Hope in Latin America: An Evangelical Perspective*, Rev. ed. (Pasadena, Calif.: William Carey Library,

1996), 214. [↑](#footnote-ref-2)
3. Mauricio Sáenz, *Caudillos: En América Latina Nada Ha Cambiado en Doscientos Años* (Bogotá: Panamericana, 2010), 12,23. [↑](#footnote-ref-3)
4. Puyana, *¿Cómo Somos?: Los Colombianos: Reflexiones Sobre Nuestra Idiosincrasia y Cultura*: 32 [↑](#footnote-ref-4)
5. Henri J. M. Nouwen, *In the name of Jesus : reflections on Christian leadership* (New York: Crossroad, 1989), 41. [↑](#footnote-ref-5)
6. ———, *The Wounded Healer; Ministry in Contemporary Society*, [1st ed. (Garden City, N.Y.,: Doubleday, 1972), 67. [↑](#footnote-ref-6)
7. *Deutsche Bibelgesellschaft: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Textfassung 1912.* [↑](#footnote-ref-7)